Blätter für Heimatgeschichte

Zwanglose Beiträge aus dem Gebiete von Heimatkunde und Heimatschutz

„Wittenberger Zeitung“
Amtsblatt des Stadtkreises Wittenberg

„Neues Zahnaer Tageblatt“
Ankündigungsblatt des Magistrats Zahna

Nr. 6. Lutherstadt Wittenberg, März 1930. 8. Jahrgang.

Zwei Jubelfeiern der Augsburgischen Konfession — 1630 und 1730 — in der Universitäts- und Kurstadt Wittenberg.

Von Pfarrer Schattenberg.

Im Sommer dieses Jahres feiert die evangelische Christenheit die vierhundertjährige Wiederkehr der am 25. Juni 1530 in Augsburg erfolgten Ueberreichung des ersten evangelischen Glaubensbekenntnisses. Auch unsere Lutherstadt beabsichtigt mit Recht, das Gedächtnis dieses bedeutsamen Ereignisses festlich zu begehen, das trotz des ungünstigen Reichstagsabschiedes die evangelische Sache gewaltig gefördert hat und somit eine der wichtigsten Stationen auf dem Wege zur völligen Gleichberechtigung beider christlicher Konfessionen bedeutet.

Obwohl Luther, weil in Acht und Bann, auf der Feste Koburg zurückbleiben mußte, ist doch mit seiner ausdrücklichen Zustimmung das von Melanchthon verfaßte Glaubensbekenntnis entstanden und überreicht worden, das seit dem 25. Juni 1530 den Namen Augsburgische Konfession führt und noch heute, nach vierhundert Jahren, in Geltung ist.

Wenn auch Wittenberg heute weder Residenz noch Universitätsstadt ist, so bleibt ihm doch vor allen anderen Städten der Vorzug, daß in seinen Mauern die evangelische Lehre zuerst öffentlich zu Tage getreten und von seinen Fürsten kraftvoll geschützt worden ist. Wertvoll und interessant muß es uns daher immer wieder sein, in die große Vergangenheit unserer Stadt zurückzublicken und dabei zu beobachten, wie sie das Werk ihres größten Sohnes, wenn auch zunächst nur äußerlich in Ehren gehalten hat. Dazu wollen diese Zeilen, die uns in die Zeit vor 300 und 200 Jahren versetzen, als Führer dienen.

I. Am 6. Mai 1630 traf von Dresden eine Churfürstliche Verordnung ein, wie es mit Celebrierung des Jubelfestes in Wittenberg gehalten werden sollte. Zu Grunde gelegt war ein von dem Dresdener Oberhofprediger D. Mathias Hoe von Hoenegg abgefaßtes Festbüchlein. Danach wurde die Feier auf drei Tage vom 25. bis 27. Juni festgesetzt. Am Sonntag vorher und am Johannistage (24. Juni) sollte sie von allen Kanzeln verkündet und das Volk zu herzlicher andächtiger Begehung des Gottesdienstes angemahnet werden. Der am Johannistag stattfindende Jahrmarkt wurde um acht Tage früher gelegt. Alles Kaufen und Verkaufen wurde das ganze Fest über, das am Johannistag nachmittags mit sämtlichen Glocken eine Stunde lang eingeläutet werden sollte, ernstlich verboten. Die Tore in den Städten mußten während der Predigten zugehalten bleiben. Keinem Handels- oder Handwerksmann war es während des Festes verstattet, einen Laden aufzumachen oder darin zu arbeiten. (Wittenberg, das bekanntlich als Festung mit einer Mauer umgeben war, besaß drei Tore: das Schloßtor, das Elbtor und das Elstertor.)

Für die gottesdienstlichen Feiern wurden besondere biblische Texte und Lektionen bestimmt. Um die Augsburgische Konfession allgemein bekannt zu machen, sollte sie in den Nachmittagsgottesdiensten der drei Festtage in drei Abschnitten verlesen werden. Endlich wurde auch ein besonderes Festgebet vorgeschrieben und im Wortlaut mitgeteilt.

Am Trinitatisfest ließen die Churfürstlich-Sächsischen Theologen ein „offenes Ausschreiben an alle der ungeänderten Augsburgischen Confession zugethanen Kirchen“ lateinisch und deutsch ergehen, das von dem Dekan der theologischen Fakultät D. Jakob Martini verfaßt und bei Paul Ledertzen in Straßburg gedruckt war. Es beginnt mit den Worten: „Geliebte im Herrn, unser getreuer Gott, der da höher dann der Himmel, tieffer dann die Hölle, länger dann die Erde und breiter dann das Meer ist, auch unsrer Güter und Gaben im geringsten nicht bedarff, sintemahl sein sind alle Thier im Wald und Wiese und auf den Bergen, ja dessen der Erdboden ist und alles, was darinnen wohnet, hat längst vor diesem bey seinem Volck viel und mancherlei Opffer aufgerichtet und angestellet, nicht in Meinung, den Hunger dadurch zu büssen und zu stillen, sondern daß er beneben dem gläubigen Anschauen des vollkommensten Opffers des Sohnes Gottes, vermittelst selbigen Lob-Opffers geehret und gepriesen werde, und was von ihm kam und was sie von seiner Hand empfangen, ihm wiederum gegeben würde.“ Dann führt der Verfasser in dem damals üblichen, weitschweifigen und schwülstigen Stil den Nachweis, daß die in der Ueberreichung der Augsburgischen Konfession und in dem Bekennermut des Kurfürsten von Sachsen und der anderen Fürsten zu Tage getretene göttliche Gnade gebührenden Dank erheische. Deswegen sei von dem durchleuchtigsten und Hochmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Georgen, Herzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve und Berg, des Heiligen Römischen Reichs Ertzmarschalckens und Churfürsten, Landgrafens in Düringen, Marggrafens zu Meissen, Burggrafens zu Magdeburg, Grafens zu der Marck und Ravenspurg, Herrens zu Ravenstein usw. in allen dero Durchlauchtigkeit untergethanen Landen ein Hundert Jähriges Feyer-Fest als ein hundertjähriges Danckopffer angestellt. Und zwar solle dies Jubelfest sein „ein seufftzendes Kirren eines geistlichen Täubleins, ein Freuden-Gesang einer getreuen Braut“.

Der Rektor der Wittenberger Universität, Professor der Philosophie und der Medizin Ambrosius Rhode ließ ein langes lateinisches Programm anschlagen, worin er nach einer Würdigung Luthers und seines reformatorischen Wirkens einen Ueberblick über die Geschichte der Augsburgischen Konfession gab, um daran eine Mahnung zu treuem Festhalten an der evangelischen Lehre zu knüpfen. Der Anordnung gemäß fand am letzten Sonntag vor dem Jubelfest, am 4. Sonntag nach Trinitatis, eine längere Abkündigung betreffend die Jubelfeier statt, die folgenden Appell an die Gemeinde enthielt: „Eure christliche Liebe wird hiermit anstatt und von wegen Ihrer Churfürstlichen Durch-

leucht ernstlich ermahnet, für allen Dingen mit rechtschaffener wahrer Buße und Bekehrung zu Gott sich zu schicken, damit das Lob- und Bet-Opffer unserm Herrn Gott desto angenehmer seyn, und, wann sie werden den Donnerstag zuvor mit allen Glocken um 1 Uhr das Fest einläuten hören, daß sie sich denselben und folgenden Tag zu Vesper, und die geistlich Hungerigen und Durstigen zur heiligen gnadenreichen Absolution, alle drey Tage aber, frühe, zur Anhörung der Jubel-Predigten, und Gebrauch des hochwürdigen Abendmahls, und Nachmittag, da die Augspurgische Confeßion soll von Wort zu Wort abgelesen werden, gleicher gestatt zu fleißiger Auffmerckung sich einstellen, mit bußfertigen, zerknirschten und zerschlagenen Hertzen ihrem HErnn und GOtt erscheinen, demselbigen die Farren ihrer Lippen opffern und liefern und von andächtiger feyerlicher Begehung dieses Fests sich nichts-Weltliches abhalten lassen wolle."

Von Montag bis Mittwoch wurden die Vorbereitungen zum Fest getroffen. Die Kirche wurde gründlich ausgekehrt, wofür 12 Groschen verausgabt wurden; von der Bieserschen Wiese wurde ein Fuder Gras geholt, wofür die alte Frau Kornschreiberin 2 Taler bekam, während das Abmähen 4 Groschen und das Hereinfahren 10 Groschen kostete. Von Berkau wurden für 8 Groschen grüne Maien geholt, und außerdem wurden für „Blumenwergk und Roßmarien" 1 Taler und 7 Groschen verausgabt. Für das Anputzen der Kirche bekam der Maurer Jakob Reichel 1 Taler. Wegen der vorauszusehenden größeren Inanspruchnahme durch das Festgeläut mit allen Glocken mußte der Rats-Zimmermeister Hanuß Lehmann das Glocken-Gestühl auf dem Pfarrturm nachsehen und ausbessern, wofür er 10 Groschen und 4 Pfennig bekam. (Zwei Jahre später zersprang bekanntlich die große Glocke.) Auch das Pflaster in der Kirche wurde ausgebessert.

Am Vorabend des Johannisfestes — am 23. Juni — hielt ein Studiosus (M. Paulus Stockmann) die Vesperpredigt über Jesaie 50 Vers 1—5. Am Johannistage selbst hielt der Magister Johann Bottsac, der zum Rektor des Danziger Gymnasiums und zum Pastor an St. Trinitatis daselbst designiert war, auf Befehl der theologischen Fakultät seine Lizentiaten-Predigt als eine Vorbereitungspredigt auf das Christliche Lutherische Jubelfest über Lucas 1 Vers 57 ff., den vorgeschriebenen Festtext. Die philosophische Fakultät ließ ein von ihrem derzeitigen Dekan M. Christian Reichard verfaßtes Programm anschlagen, in welcher sie zur Erwerbung der Magisterwürde anläßlich des Jubelfestes freundlich einlud.

Wie vorgeschrieben wurde die Feier am Donnerstag, den 24. Juni, um 1 Uhr mittags mit allen Glocken in drei Pulsen eine ganze Stunde lang eingeläutet und zwar von 20 Personen, die dafür je 4 Groschen erhielten. Um 2 Uhr fand Gottesdienst statt, und im Anschluß daran „saßen sämtliche Geistliche Beichte". Am 1. Jubelfeiertage, am Freitag, den 25. Juni, waren, wie es in dem mir vorliegenden Bericht heißt, alle Leute mit dem Anbruch des Tages auf und munter, und hörte man, wie fast in allen Häusern Lob- und Danklieder Gott zu Ehren angestimmt wurden. Nachdem nach 2 Uhr auf hiesiger Festung die Trommel gerührt worden, versammelte sich eine Kompagnie Fuß-Volk auf dem Markt und marschierte um 3 Uhr zum Walle. Der Kommandant war Herr Eustachius Loeser, der Hauptmann über die Festung Herr Friedrich Venus. Von 3 bis 4 hörte man von den mit Mayen geschmückten Pfarr-Thürmen eine schöne Vokal- und Instrumental-Music. Um 4 Uhr ward Salve auf der Vestung mit etlichen großen Stücken und 500 Musqueten gegeben. Um 5 Uhr ward die Frühpredigt eingeläutet, und eine halbe Stunde darauf trat der Diakonus III auf die Kanzel und hielt seine Predigt über die Worte aus dem 119 Psalm: Ich rede von dem, was Du befohlen hast und schaue auf Deine Wege. Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich; aber Dein Knecht redet von Deinen Rechten. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht. Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz. Du bist mein Schirm und Schild, ich hoffe auf dein Wort.

Gegen 6 Uhr versammelte sich auf dem Kloster nahe am Elster-Thore das Corpus Academicum neben anderen der Universität Verwandten, Doktoribus, Licentiaten, Adjunctis und Magistris; von da gingen sie in einer schönen andächtigen Musik und in einer ansehnlichen Prozession um 6 Uhr in die Schloß-Kirche, zu welchen, unter dem gehen, der hiesige Stadt-Magistrat sich conjungiret. Die damals lebenden Professoren und andere öffentliche geistliche und weltliche Beamte waren folgende: 1. theologische Fakultät: Dekan D. Jakobus Martini, Generalsuperintendent D. Paul Röber (der 1617 in Wittenberg studiert hatte und daselbst 1612 Magister geworden später Archidiakonus in Halle und Hofprediger in Magdeburg gewesen war. Seit 1627 war er Pastor und Generalsuperintendent in Wittenberg, wo er 1651 starb. Sein Bild hängt noch jetzt in der Stadtkirche.) D. Wilhelm Leyser, D. Johann Hülsemann. 2. juristische Fakultät: D. Johann Strauch, D. Conrad Carpzow, D. Jeremias Reusner, D. Gottfried Reuter und D. Henning Groß. 3. medizinische Fakultät: D. Daniel Sennert, D. Gregor Rymann, D. Johann Georg Pelshofer. 4. philosophische Fakultät: die Professoren Rektor Ambrosius Rhode aus Kemberg, Georg Wecker, Erasmus Schmid aus Delitzsch, Johann Avenarius, August Büchner aus Dresden, Reinhold Frankenberger aus Wittenberg, Johann Scharffe aus Kroppenstedt bei Halberstadt, Wilhelm Nigrinus und Martin Trost. Adjuncti waren M. Christian Reinhardt, derzeitiger Dekan, M., Matthias Grosser, M. Gottfried Olearius.

Herren des Rats waren damals: Burchard Clanner, Regierender Bürgermeister, Michael Horn, Beysitzer, Hiob Schröter, Richter, Sigmund Grempler, Kämmerer, Andreas Gehra, Bauherr, Michael Bluhme, Kämmerer, Georg Schütze, Bauherr, Johann Berger, Assessor, Julius Johannes zur Horst, Assessor, Valentin Dalichau, Stadtschreiber, Egidius Siegler, Gerichtsschreiber, Burchard Clanner jun. Cammerschreiber.

Zum Stadtministerium gehörten: D. Paul Röber, General-Superintendent, Archidiaconus M. August Fleischhauer, 2. Diakonus M. Eusebius Bohemus, 3. Diakonus M. Johann Person, 4. Diakonus M. Casper Schmidt, Diakonus pestilentialis Bartholomäus Birnbaum.

Die Schulherren waren: M. Johann Seger, Ludimoderator, Johann Haberland, Supremus, Balthasar Menke, Cantor, Castalus Stumpffe, quartus, Heinrich Schraber, quintus, Adam Schöne, sextus, Andreas Tiepenau, Jungfern-Schulmeister.

In der Schloßkirche predigte der schon genannte theologische Dekan D. Jakobus Martini über Psalm 119 und stellte aus demselben vor: Einen eifrigen und standhafften Evangelischen Bekenner. Nach geendigtem Gottesdienst gingen die Herren Professores und der Rath um 9 Uhr in abermaliger Prozession in die Pfarr-Kirche, allwo eine schöne Music gespielt wurde. Die Festpredigt hielt General-Superintendent D. Paul Röber ebenfalls über den vorgeschriebenen Text aus dem 119. Psalm, nachdem zuvor „Ein feste Burg" gesungen war. Am Abendmahl, das dem Gottesdienst folgte, nahmen 450 Kommunikanten teil. Die Kollekte ergab in der Schloßkirche 1 Gulden 2 Groschen, in der Pfarrkirche 2 Gulden und 5 Groschen. Im Nachmittagsgottesdienst, der um 2 Uhr stattfand, wurden nach der Predigt über den 76. Psalm die 21 Artikel der Ausgburgischen unveränderten Confession mit der Vorrede von der Cantzel verlesen. Nach dem Gottesdienst hörte das Ministerium Beichte und erteilte die Asolution. Außerdem fanden am 25. Juni zwei Taufen statt. Getauft wurden: ein Mägdlein Anna, Hanns Spechts, Schultzens zu Wiesigk und Gertraute, eheleibl. Kind. (Gevattern waren: Anna Valentin Dannenbergerin, Michael Walther, ein Bürger und Dorothea Freymannin Wiesigk), ferner ein Knäblein mit Namen Johannes, Ludolf Schraders, gewesenen Cantors zu Colmar im Elsaß und Anna Maria Söhnlein (Gevattern: Conrad Carpzow, der Rechten D. und P. P. (Professor publicus) Frau Maria D. Hennig Großen, stud. theol. Johann George Kalbe aus der Grafschaft Oettingen).

Am 2. Feiertag ward mit gleicher Devotion in der Schloß- und Pfarrkirche gefeyert und über den vorgeschriebenen Text aus Marcus 4 (Gleichnis vom Senfkorn) gepredigt. In der Pfarrkirche nahmen 362 Personen am anschließenden Abendmahl teil. In den Klingelbeutel fielen 9 Gulden 4 Groschen, während in der Schloßkirche nur 1 Gulden und 2 Groschen geopfert wurden. Am Nachmittage wurde über den 87. Psalm gepredigt und aus der Augsburgischen Konfession die ersten 5 Mißbräuche vorgelesen. Nach der Predigt hörte man zum Beschluß des Gottesdienstes eine prächtige und liebliche Music mit etlichen 60

Vokalisten, die Instrumente ungerechnet. Auf dem einen Chor ist fornen an ein einzelner discantiste gestanden, welcher klägtich intonieret: Erhalt uns Herr bei deinem Wort. Oben über dem Kirchen-Gewölbe war eine schöne Instrumental- und Vokal-Music, welche des discantisten Wort repetierten, daß der Schall, so durchs Gewölbe fiel, sich in alle Kirchen-Winkel austeilte, darauf waren 2 Chöre hinter dem discantisten: Einer mit tieffen Stimmen besetzet, der sung diese Zeit auch nach, der andere ein voller Chor, welcher eben mit diesen Worten beschloß. Alsdann fieng der discantiste wieder an: Und steur des Pabsts... Der Chor über dem Gewölbe folgte wieder, dann der tieffe und also auch der letzte Chor. Das ward mit allen Versiculn des gantzen Liedes observirt, welches anmuthig zuhören gewesen."

Am 3. Festtage, am Sonntag, dem 27. Juni, ist über das gewöhnliche Sonntagsevangelium und nachmittags über die Sonntagsepistel gepredigt und aus der Augsburgischen Confession die letzten zwei Mißbräuche von Kloster-Gelübden und Bischöflicher Gewalt abgelesen worden. Communicanten sind gewesen 364; im Klingelbeutel sind eingekommen 7 Gulden, 18 Groschen, in der Schloßkirche 1 Gulden 13 Groschen.

So verlief die Wittenberger erste Jubelfeier der Augsburgischen Konfession im Jahre 1630. Die Universität verlieh im Laufe des Sommers in allen Fakultäten academische Auszeichnungen; u. a. wurde dem Superintendenten Sebastian Starke in Torgau und dem Propst in Clöden Balthasar Fuhrmann der theologische Ehrendoktor zuteil.

*

II. Die hundert Jahre später abgehaltene zweite Jubelfeier konnte sich ihrer Vorgängerin würdig zur Seite stellen. Ihre Beschreibung verdanken wir dem damaligen Archidiakonus und Senior des geistlichen Ministerium D. Andreas Charitius, der 1711 von seiner Geburtsstadt Danzig nach Wittenberg kam und 1719 zweiter Diakonus wurde, 1727 die theologische Doktorwürde erlangte, nachdem er ein Jahr zuvor zum Archidiakonus aufgerückt war. Als solcher verwaltete er nach dem 1729 erfolgten Tode des äußerst beliebten Generalsuperintendenten Wernsdorf das Vikariat der Generalsuperintendentur bis zum Antritt des neuen Pastors und Generalsuperintendenten D. Albicht. 1732 wurde er Stiftssuperintendent in Merseburg, wo er 1741 verstarb und in der Stiftskirche beigesetzt wurde. Leider ist die Handschrift seiner Chronik der Stadt Wittenberg verloren gegangen, ohne gedruckt zu sein.

1730 wurden die Vorbereitungen zur Jubelfeier noch früher begonnen. Schon zu Neujahr hielt Charitius eine Predigt über „das Jubel-Jahr der Gläubigen". Am 6. Januar, am Epiphaniasfeste, gab der damalige Dekan der philosophischen Fakultät, Martin Gotthelf Löscher, ein Programm in Druck, worin er „die Herren Studiosos und übrige Liebhaber der freyen Künste" den Magister-Gradum in diesem Augsburgischen-Confessions-Jubeljahr anzunehmen freundlich invitieret. Am 1. März erließ das Wittenberger Konsistorium eine Verordnung an alle Superintendenten und Pfarrer wegen der Ausgestaltung der 200jährigen Jubelfeier der Augsburgischen Konfession. Wie hundert Jahre zuvor wurde die rechtzeitige Abkündigung, und zwar am 18. Juni, dem zweiten Trinitatissonntage, und am 24. Juni, dem Johannistage, zur Pflicht gemacht. Im übrigen wurde der Verlauf der Feier wie 1630 festgesetzt. Wieder wurden besondere Predigttexte vorgeschrieben und die Erwartung ausgesprochen, daß „von den Pfarrern jedes Orts in ihren Predigten theologische prudenz, gehörige moderation, Bescheidenheit und Glimpff gebrauchet werde und daß sie sich aller anzüglichen Expressionen und Invectiven wider die der Augsburgischen Konfession nicht zugethanen Glaubens-Verwandte (Kalvinisten) sich enthalten". Als Predigttexte waren ausgewählt: Römer 1, Vers 16 und 17 und nachmittags: Hebräer 13, Vers 15 und 16; für den zweiten Festtag: Hebräer 10, Vers 23 und 24, nachmittags Psalm 43, Vers 5; für den dritten Festtg: Ev. Johannis 7, Vers 16—18, nachmittags Römer 10, Vers 9—11. Am ersten Ostertage handelte die Predigt des Professors Woken von der österlichen Vorbereitung zur Gott gefälligen Jubel-Feyer, die zu geschehen habe 1. durch sorgliche Ausfegung des alten Sauerteigs in Lehr und Leben, 2. durch gläubige Anschaffung des geistlichen Osterlamms, 3. durch rechtschaffene Zuschickung zum Genusse desselben. Vom 17. April, d. h. vom Montage nach Quasimodogeniti (Sonntag nach Ostern) bis zum 29. Juni wurden von dem Stadt-Ministerio in der Pfarrkirche (d. h. von sämtlichen Stadtgeistlichen) fortlaufende Predigten an den vier ersten Wochentagen über sämtliche Artikel der Augsburgischen Konfession gehalten. Den Anfang machte der 4. Diakonus (der Dorfkaplan) M. Johann Wegner mit der Erklärung der Vorrede und des ersten Artikels der Konfession; ihm folgte am Dienstag der 2. Diakonus M. Carl Laurentius Kettner, der den zweiten Artikel behandelte; am Mittwoch sprach der dritte Diakonus M. Christian Gottlieb Kluge über den dritten Artikel und am Donnerstag Archidiakonus D. Andreas Charitius über den vierten Artikel und so fort. Die Gemeinde war dazu von der Kanzel aufgefordert worden, die Augsburgische Konfession, welche in den Buchläden für wenig Geld zu haben sei, mit sich zu bringen.

(Schluß folgt.)

Die kursächsischen Städte Wittenberg, Kemberg, Schmiedeberg und Zahna um 1513.

(Schluß.)

4. Landwirtschaft.

Zum großen Teil trieb die städtische Bevölkerung neben bürgerlichem Handwerk noch Landwirtschaft. Die Bürger Kembergs besitzen 57 Hufen, von denen 6 dem Probst gehören. Der Stadtflur angegliedert sind schon seit der Regierungszeit Rudolfs III. (1388—1419) die Feldmarken der wüsten Ortschaften Bruchhausen, Boßdorf und Wöpp. Die zum Besitze des Landesherren gehörende Weide im Kemberger Forst haben die Kemberger und Dornaer Bauern gepachtet, wofür sie 2 Schock Eier an das Amt zahlen. Jeder Kemberger Bürger war zur Unterhaltung der Elbdämme verpflichtet. Von jeder Hufe mußte der Besitzer, so oft es nötig war, ein halbes Schock Reisigbündel nach den Dämmen bringen und sie dort selbst auflegen und mit Erde bedecken. Die andern Einwohner müssen von Ostern bis zum Winter — mit Ausnahme der Erntezeit — wöchentlich einen Tag helfen, die Dämme zu erhalten durch Reisigholz legen und Erde graben.

In Schmiedeberg haben 11 Bürger landwirtschaftlichen Besitz. Die Größe ist nicht angegeben, doch kann er nicht erheblich gewesen sein, da er als „etzliche hufen, vor der stadt gelegen" bezeichnet wird. Die Bürger entrichten davon 1 ß 30 g und 80 Scheffel Hafer Hufenzins und 42 g Wiesenzins.

In Wittenberg besitzen die Bürger 50 „geringe" Hufen, abgesehen von dem Grundbesitz der geistlichen Stiftungen.

Den größten landwirtschaftlichen Besitz von allen vier Städten des Amtes hatte Zahna mit 112 Hufen, die von 22 Bürgern bewirtschaftet werden, von denen sie die schon erwähnte hohe Abgabe von 244½ Scheffel Korn, 61½ Scheffel Hafer und 12 Scheffel Gerste leisten. Der Amtmann bezeichnet den Zahnaer landwirtschaftlichen Besitz unter Beziehung auf eine Urkunde von 1474 als flämische, wendische und frondalsche Hufen. Nach Feststellung der Historischen Kommissionen für die Provinz Sachsen (Neujahrsblätter) scheint Zahna der einzige Ort des flämischen Siedlungsgebietes zu sein, von dem sich eine derartige unterschiedliche Benennung der Hufen erhalten hat. Frondalsche Hufen sind die Hufen des wüsten Ortes Fuhrental nördlich von Zahna, die der Stadt überwiesen wurden.

*

5. Kriegswesen.

Wegen der zur damaligen Zeit so häufigen Unruhen und Kriege war jeder ortsansässige Bewohner verpflichtet, im Notfalle an der Verteidigung der Stadt und des Staates

„Gods eenig kind ärn soan."

Statt: „an't krüz tu seen" müßte es nach hiesiger Sprechart besser heißen:

„an't kriets te siehn"

(hochdeutsch: „am Kreuz zu sehn").

In der Alltagssprache klingt es noch mehr: „an't krietse te (de) siehne."

Das hochdeutsche „zu" kommt heute in verschiedenen Formen vor: te, to und tu, wie es deshalb auch in verschiedenartiger Weise gegeben ist in: „Wat van heem", Verlag Adolf Tietze, 1927 S. 43 u. a.

Ebenso kommen für das Hochdeutsche: „Auge" die Formen vor: „oue" und „ooge" (siehe Völke: „Wat van heem" S. 7, S. 21 u. a.)

Es ist oft sehr schwer, schriftlich diese Jahrhunderte hindurch nur von Mund zu Mund geredete Sprache festzulegen und auszudrücken. Wenn man z. B. das Hochdeutsche „wir" in Fläminger Mundart wiedergeben will, so kann man es nur mit „wei" geben, es entspricht aber nicht dem erklingenden Laut, der wie schnell hintereinandergesprochenes e i klingt, wie auch in „bei", ja, hier und da auch ganz wie „i", „wi" und „bi".

Oft auch kommt man in Verlegenheit, wie man den Klang in der Mundart schriftlich wiedergeben soll: So gibt Borchgrave das Hochdeutsche: „Umgedreht von Weh" wieder mit „Umgedreyt van wei", während es vielfach auch erklingt wie: „wee" (Hochdeutsch: „Weh"), wie es von mir in „Wat van heem" auf S. 5 wiedergegeben ist in: „Wat't Heemweeh is". In anderen Fläming-Dörfern klingt es jedoch mehr wie: „wei". Auch spricht man hier bei uns: „'t dhut mei sehre wei", (Hochdeutsch: „Es tut mir sehr weh".) Auch ist stets zu beachten, daß in unserer flämischen Sprache „mei" ebenso für den 3. und 4. Fall (Dat. u. Accus.) steht, woher dann auch die vielfache Verwechslung kommt, wenn der Fläminger nicht mehr seine Sprache redet, sondern hochdeutsch spricht. Sehr bezeichnend sagte man früher von denen, die zuerst anfingen, hochdeutsch zu sprechen, um dadurch gebildeter zu erscheinen: „die sprechen", während die am Althergebrachten Festhaltenden: „platt räd'n" („platt reden") wie sie selbst sagen.

Auch Dr. Martin Luther sagt in seinem bekannten Wort vom „Dolmetschen": „man mus die Mutter im hause, die Kinder auf der gassen, den gemeinen Man auf dem markt drumb fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden!"

Denn man kann es nur vom Munde absehen und mit dem Ohr hören, „wie sie reden" von Mund zu Mund: alles ist hier lebendige Rede!

Ebenso heißt es in jenem Vers Luthers:

„Iß, was gar ist,
trink, was klar ist,
red, was wahr ist!"

Auch Simon Dach (1605—59) gebraucht es noch in seinem hochdeutschen „Lied der Freundschaft" in diesem Sinne:

„Die Red ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor uns nur sollen leben
Und fern von Leuten seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Raht,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kan die Frewde machen,
Die Einsamkeit verheelt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzehlt.
Der kan sein Leid vergessen,
Der es von Hertzen sagt:
Der muß sich selbst auffressen,
Der in geheim sich nagt".

Von wem Borchgrave diese Sprachprobe erhalten hat, oder wo er sie aufgenommen hat, ist uns leider nicht bekannt. Es ist zu vermuten, daß sie aus Jüterbog selbst oder aus einem Dorfe bei Jüterbog etwa Niedergörsdorf oder Rohrbeck stammt. Der Dialekt weicht schon in einzelnen Dörfern, oft auch selbst in solchen, die ganz dicht nebeneinander liegen, in vielem voneinander ab, z. B. in Seehausen und dem nur 2 km entfernten Blönsdorf und anderen.

Jedoch sind wir Borchgrave sehr dankbar, daß er uns diese Sprachprobe überliefert hat. Ist doch sonst kaum eine Zeile in flämischer Mundart je niedergeschrieben worden, bevor ich im Jahre 1927 zum ersten Mal den Versuch wagte, diese unsere Fläminger Mundart in der kleinen Heimatschrift: „Wat van heem" wiederzugeben, um diese an sich so schöne flämische Sprache festzuhalten, ehe sie — auch auf dem Fläming! — noch ganz verklingt und durch die hochdeutsche Sprache ganz verdrängt wird.

Und ganz besonderer Dank gebührt Emile de Borchgrave daß er uns gerade den Anfang des ergreifenden „Stabat mater dolorosa" in der flämischen Sprache unserer Väter hier auf dem Fläming zwischen Wittenberg und Jüterbog, vergleichend mit der flämischen Sprache in der alten Heimat, aus der sie einst, durch die Not getrieben, vor mehr denn 700 Jahren auswanderten, wiedergegeben hat.

Möge auch das junge Geschlecht noch der Väter Art treu wahren und ihr Andenken ehren auch mit Erhaltung der alten schönen Fläminger Sprache.

Um Gelegenheit zu einem Vergleich zu bieten, seien hier zum Schluß die unvergleichlich schönen Verse des „Stabat mater" im Urtext und in der Uebertragung von Karl Simrock nebeneinander gestellt nach dem „Landa Sion":

„Stabat mater dolorosa	„Stand die Mutter voller Schmerzen,
Juxta crucem lacrymosa,	Weinte bei dem Kreuz von Herzen,
Dum pendebat filius,	Wo der Sohn den Tod erlitt.
Cuius animam gementem	Ihre Seele voll Verzagens,
Contristatam et dolentem	Voll der Seufzer, voll des Klagens
Pertransivit gladius.	Bittern Leides Schwert durchschnitt.
—	—
O quam tristis et afflicta	O wie traurig ihm zur Seite
Fuit illa benedicta	Mußte die Gebenedeite
Mater Unigeniti!	Ein'gen Sohnes Mutter sein!
Quae moerebat et dolebat	Klagerhebend, sich ergebend,
Et tremebat, cum videbat	Angsterhebend, nun erlebend
Nati poenas inclyti."	Des erhabnen Sohnes Pein."

Zwei Jubelfeiern der Augsburgischen Konfession — 1630 und 1730 — in der Universitäts- und Kurstadt Wittenberg.

(Fortsetzung.)

Von Pfarrer Schattenberg.

Ich übergehe die Doktorpromotionen in der medizinischen, theologischen und juristischen Fakultät, die teils vor, teils nach der Jubelfeier unter ausdrücklicher Bezugnahme auf diese erfolgten. Am 22. Juni ließ der derzeitige Rektor der Universität Cristoph Ludwig Krell, Professor der Rechte und der Poesie durch öffentlichen Anschlag sämtliche Studiosi in den großen Saal des Klosters zusammenrufen und richtete an sie „nach einer ausdrücklichen Anrede unt mit vieler Bewegung" die Mahnung, die „rühmlich vorhabende Solemnitäten andächtig und Gott wohlgefällig ins Werk zu setzen und sich so zu bezeigen, daß einmal die Nachkommen an ihrem rühmlichen Verhalten ein Muster nehmen könnten." Auch die Predigten am Freitag und Sonnabend vor dem Fest enthielten vorbereitende Hinweise und Mahnungen zu zahlreicher und andächtiger Teilnahme an der Jubelfeier. Am Sonnabend wurden beide Kanzeln und der Altar mit dem besten Kirchenornat ausgezieret und auf den Altar Töpfe mit schönen wohlriechenden Blumen gesetzt. Maien wurden jedoch nicht zum Schmuck verwendet, weil im Februar 1715 auf Königlichen Befehl „das Setzen von

Mayen in Kirchen als unnütz bei 1 Neuschock Strafe vor jedes Stück" verboten worden war. Außerdem erklärte Generalsuperintendent Abicht, es fördere das mehr den Schlaf, als zur Andacht.

An demselben Tage kamen auch die Aeltesten der studentischen Landsmannschaften zusammen und verabredeten alles Nötige wegen der Musik und losten folgende Reihenfolge im Festzug aus: 1. Polen, Schlesier, Niedersachsen und Dänen, 2. Thüringer, 3. Ober- und Niederlausitzer, 4. Churſachsen, 5. Siebenbürger, 6. Franken, 7. Schwaben, 8. Anhaltiner, 9. Meißener, 10. Ungarn. Jede Landsmannschaft sollte durch zwei Marschälle angeführt werden; die übrigen Studenten sollten sich zu dreien nach dem akademischen Alter anschließen.

Am ersten Feiertage — Sonnabend, den 25. Juni 1730 — „wurde die Jubel-Freude um 3 Uhr morgens auf den mit grünen Mayen besteckten Pfarrtürmen mit Pauken und Trompeten angefangen und von denen Choralisten nebst einer musicalischen Concert, auf der Seiten des Thurmes gegen Abend das: Te deum laudamus oder Herr Gott dich loben wir, auf der Seite gegen Morgen hinwiederum nebst einer musicalischen Concert das Lied: Nun lob mein Seel den Herren Gott zu Ehren angestimmet". Von 4 bis 5 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet und zwar in drei, an hohen Festtagen üblichen, Pulsen. Sogleich nach dem ersten Pulse hörte man aus der am Markt gelegenen Wohnung des Rectors Magnificus das Lied: Nun danket alle Gott mit Trompeten und Pauken musicieren, während der chorus musicus (der aus Gymnasiasten und Studenten bestehende Singechor) es gleichzeitig vor der Tür sang, wodurch die ganze Stadt aufgemuntert, die Häuser geöffnet und alle in andächtige Bewegung gebracht wurden. Um 4,30 kamen die Studiosi, nach ihren Nummern, auf öffentlichem Markte zusammen, von denen jeder, zum Gedächtnis des von Luther gebrauchten Petschafts eine Rose auf dem Aermel stecken hatte, und schlossen einen Kreis, darin die hervorgetretenen Marschälle die aus zwei Chören Trompeten und Posaunen, einem Chor Violinen und einem Chor Hautboisten bestehende Musik in die Mitte nahmen. „Die 4 musicalischen gegen alle 4 plagas mundi (Himmelsrichtungen) gestellten Stimmen intonierten solo: Allein Gott in der Höh sei Ehr, und beim anderen Verse: Wir preisen, loben, anbeten dich" fiel die ganze Versammlung der Studioforum mit der völligen Music ein und fingen nach geendigtem Liede an zu singen: Ein feste Burg ist unser Gott, mit welchem inbrünstigem Gebethe und Andacht derer Herren Studiosorum sich die anwesenden vielen einheimischen und fremden Zuschauer unter vielen Tausend Freuden-Thränen vereinigten und mit vollem Munde nicht ohne heilige Bewegung Gott lobeten und preiseten. Um 5, als zur Frühpredigt geläutet wurde, zogen die Studenten zum Kloster zurück, während die zurückgebliebenen 9 Marschälle den Herrn Rectorem Magnificum aus seinem Hause abholten und auf das Kloster in des seeligen Lutheri Studier-Stube begleiteten. Um 5,15 begann der Frühgottesdienst, zu welchem der 4. Lehrer der Stadtschule die Schulknaben unter dem Gesang des Liedes: „Es wolle Gott uns gnädig sein" aus der Schule in die Kirche führte. Die Predigt hielt der II. Diakonus über Römer 1, Vers 16 und 17 mit dem Thema: Der Evangelisch-Lutherischen Kirche bester Jubel-Schmuck oder ihre schönsten Kleider, womit sie geschmückt ist am zweiten Jubel-Fest der Augspurgischen Confession. Diese sind 1. die Kleider des Heyls, 2. der Rock der Gerechtigkeit. — Während dessen hatten sich in Luthers Studierstube die Professoren und die Immatriculierten, auf dem Klosterhofe aber sämtliche Studiosi versammelt, um unter Trompeten- und Paukenschall das Lied „Nun danket alle Gott" gemeinsam zu singen. Um 6,30 setzte sich dann unter dem Geläut aller Glocken der Stadt- und der Schloßkirche die Prozession nach der Schloßkirche in Bewegung. An der Spitze marschierte in vollem Ornat der Rektor der Universität und die Professoren, von sechs Marschällen begleitet, während die ministri publici, die Universitätsdiener, die akademischen Scepter vorantrugen. Dann folgte das corpus immatriculatorum unter Anführung von zwei Marschällen aus ihrer Mitte. Hierauf kam ein zweites Musikchor, dem sich die Studiosi, von drei Marschällen und den Senioren der Studiosi angeführt, anschlossen. Den Schluß des Zuges bildeten die Landsmannschaften in der ausgelosten Ordnung, von je zwei Marschällen angeführt, und zwar in drei Abteilungen, deren erster ein Chor von Trompeten und Pauken, deren zweiter ein Chor Violinen und deren dritter ein Chor Hautboisten voranmarschierte.

In der Schloßkirche verteilten sich die Studenten in die Stühle und auf die Emporen; die Professoren und Immatrikulierten setzten sich zu beiden Seiten des neu angelegten Katheders, während die Marschälle in der sogen. oula doctoralis Aufstellung nahmen. Der Gottesdienst war besonders reich ausgestattet. Beim Eintritt intonierte der Diakonus an der Schloßkirche, Professor der Philosophie Georg Rhau das Lied: Gloria in excelsisdis! worauf die Versammlung: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!" und nach der vom Altar aus erfolgten Verlesung des vorgeschriebenen Textes: „O Herr Gott, Dein göttlich Wort anstimmten". Zur Feier des Tages hatte der Direktor des Chori Musici in der Schloßkirche Jacobi eine Komposition verfaßt, deren Text folgendermaßen lautete:

Aria: Die Wahrheit ist ein brennend Licht,
Ihr Glantz ist hell, ihr Lauf behend.
Die Zung entdeckt des Hertzens Fülle.
Hier liegt die Wahrheit nie so stille,
Daß sie nicht auch der Mund bekennt.

Recitativ: Nimm froher Sinn
Der Zeiten Vorhang hin
Und schau in die verflossnen Jahre.
Dort macht der Saal in Augsburg kund,
Wie der Bekenner Mund
Und Kiel die Wahrheit offenbare
Ach Helden — Muth!
In Asche muß die Glut verborgen seyn.
Der Väter Asch und ihr Gebein
Legt uns noch ihres Eyfers Glut
In der Bekänntniß vor.
Es kömmt ihr Glantz von ferne,
Wie derer hocherhabenen Sterne
Vom allerersten Range.
Die Wahrheit stieg empor
Mit schnellem Gange.
Das Hertz war ein Altar
Der Weyrauch Gottes Wort
Und der Geruch stieg offenbar
An jedem Ort.
Ach Leucoris*), Dir ist vor allen
Hierbey ein schönes Looß gefallen
Dir kündigte zuerst dein Schwan**)
Den Frieden an,
Den Augsburg ferner kundbar machte
Und ihn in alle Gräntzen brachte.

Aria: Herr, Laß uns dein Wort bekennen
Biß sich Geist und Glieder trennen
Biß des Glaubens Ende krönt:
Daß sich, Herr, auf dich dein Zion
Als auf Felß und Pfeiler lehnt.
Da wir dieses Jubel feyern,
Das Bekenntniß zu verneuern;
Gilt, was Jesu Rüstzeug sprach:
Folget ihren Glauben nach.

Hernach ward gesungen: Wir gläuben all an einen Gott. Die Predigt selbst hielt D. Johann George Joch, Theologieprofessor und Propst an der Schloßkirche, gleichfalls über Römer 1, Vers 16 und 17. (Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht...)

*) Leucoris = Beiname Wittenbergs.
**) Schwan = Luther.

(Schluß folgt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Adolf Tietze, Wittenberg

euch in dieser Gnade zu erhalten durch Sorge für eigene Heiligung und durch Sorge für die öffentliche Herrschaft der Tugend, der Zucht, der Religion?

Ich verschweige die Beantwortung dieser Fragen, ich überlasse sie euren Gewissen; aber laßt uns gern das Gefühl der Scham ertragen, das uns trifft, wenn wir an die Würde unserer Stadt denken, die wir vielleicht so wenig zu behaupten, durch Tat und Leben anzuerkennen bemüht gewesen sind.

b) Doch es soll euch diese Erinnerung nicht bloß beschämen: Auch ein Wort der Erweckung muß ich zu euch reden.

O! Welch kräftige Erweckungen gibt uns nicht der Gedanke an unsern alten Ruhm, an die alte Herrlichkeit Wittenbergs? Ist diese Herrlichkeit verschwunden, oder steht es nicht in unserer Macht, sie wieder zu erlangen?

O! Das Herz muß uns vor Freude beben, wenn wir es lebhaft fühlen, wir können, wir können die Herrlichkeit behaupten, die unsere Stadt auszeichnete.

O! Ergreift es nur wieder, das Evangelium, vom Glauben an den Gekreuzigten, dies Gnadenwort, ergreift es mit ganzer Seele, laßt es eure Seelenspeise sein, pflanzt es früh in die Seelen eurer Kinder, laßt euch durch keinen Zeitgeist davon abbringen, und vor allen folget diesem Worte des Heils, und eure Stadt wird wiederum mit neuem Glanze der ausgezeichnete Sitz und die Quelle des Evangelii werden!

Erweckt ihn wieder unter euch den Eifer in der Gottesverehrung; macht es zu eurer heiligsten Angelegenheit, und rechnet es jedem als den höchsten Ruhm an, Gott fleißig und mit aufrichtigem Herzen in seinem Hause anzubeten; laßt diese Religiosität zum herrschenden Geist, gleichsam zum Gemeinsinn werden, der namentlich euch als Bürgern Wittenbergs zieme; und eure Stadt wird bald als eine christliche Stadt allen anderen vorleuchten.

Ahmet sie nach, die großen Muster der Vorwelt, die eure Stadt zieren, nehmet ihren Geist in euch auf, wirket, lehret in diesem Geiste: Und bald werdet ihr ihn wieder gewinnen den alten Ruhm der Vorzeit, bald werden wieder Männer aus eurer Mitte hervorgehen, die die Ehre eurer Stadt, die jener alten Vorfahren würdig sind.

Vor allen Dingen wachset in der Gnade Gottes, sucht ihm wohlgefällig zu werden, und Gott wird wiederum zu euch sich kehren, und eure Stadt wird eine Stadt Gottes sein und bleiben.

c) Ja, das ist das Wort des Trostes, das ich euch noch zu sagen habe.

Ihr bedürfet des Trostes und der Beruhigung vorzüglich in den Drangsalen, die eure Stadt erfahren hat, die sie noch erfährt und befürchtet.

Denket in den Stunden der Angst, o denkt an den alten Ruhm eurer Stadt, an die Verherrlichung, die ihr durch das Evangelium zuteil wurde, an die Gnade Gottes, die hier sich offenbarte.

Seid ihr selbst Mitgenossen dieser Herrlichkeit, dieser Gnade, so werdet ihr euch zu trösten wissen bei allen Nöten, bei allem Verlust.

Diese Herrlichkeit, diesen geistigen, diesen himmlischen Ruhm kann euch niemand entreißen, ihr behaltet das Evangelium, das eure Seelen selig macht, ihr werdet seine Kraft dann desto mehr empfinden.

Und auch für eure Stadt werdet ihr nichts fürchten. — O! Möchte sie auch fallen diese zerbrechliche Stadt: Diese Stadt Gottes, die hier erbauet wurde, kann nie fallen, sie ist unsterblich in den Herzen der Menschen erbaut; möchten sie auch alle in Asche und Schutt verwandelt werden die Häuser, die wir bewohnen: Das, worauf Wittenbergs Ruhm und Heil sich gründet, bleibt ewig stehen, ewig das Wort der Wahrheit, das unser Trost und unsre Freude ist; ewig wird hier der Geist walten und Wittenbergs Boden heiligen, der einst hier so mächtig wirkte.

Aber wofern nur dieser Geist in unsern Herzen wohnt und wirkt, so werden wir uns froh erheben über bange Besorgnisse.

Wofern wir nur sorgen, daß unsre Stadt eine Stadt Gottes ist, daß hier Gerechtigkeit und Ordnung, Gottesfurcht und Heiligkeit wohne,

wofern nur das Evangelium in uns und allen Bewohnern dieser Stadt treue Bekenner, gewissenhafte Befolger findet, so wird Gott uns nicht verlassen, er wird ihr in allen Gefahren beistehen.

Der Gott, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt, dieser allmächtige Gott ist dann unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe.

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Amen.

Zwei Jubelfeiern der Augsburgischen Konfession — 1630 und 1730 — in der Universitäts- und Kurstadt Wittenberg.

(Schluß.)

Von Pfarrer Schattenberg.

Nach der Predigt musicierte Jacobi in eigener Composition:

Aria: Beglückte kleine Heerde!
Bekennst du Gott mit Mund und Brust,
So glaube, daß die Heyl und Lust
Zum Lohne folgen werde.

Recitativ: Ja Jesus sagts: Wer mich allhier bekannt,
Den will ich dort bekennen
Ist dis; So stehn wir auch in seiner rechten Hand,
Und können uns hinfort
Noch fernerweit die Seinen nennen.
Verspricht uns Jesus dort
(O Huld und Freundlichkeit!)
Vor seinem Vater selbst zu loben,
So sind wir gnung erhoben.
So küßt uns jederzeit
Lust, Seegen, Glück und Heyl
Beym Manna reiner Lehren,
So nimmt die Nachwelt Theil
An diesen frohen Chören.

Aria: Jesu! Rath, Krafft, Friede-Fürst
Bleib in unsern Landen!
Wenn du vor uns streiten wirst
Wird der Feind zu Schanden.
Laß uns und der Folge-Welt
Deines Geistes Schwert, du Held!
Fahre fort mit deinen Gaben
Heerd und Feuer hier zu haben!

Mit dem vom Diakonus Rhau gesprochenen Segen endete die Feier gegen 10 Uhr. Der neu geordnete Zug ging darauf in derselben Ordnung zum Festgottesdienst in der Stadtkirche, wobei er den großen Thorweg am Pfarrkirchhof durchschritt. Auch der Kantor der Stadtkirche und Musikdirektor Gottfried Thomä führte hier eine eigene Komposition auf, von deren Text als Probe des damaligen Geschmacks eine Strophe angeführt sei:

Allein der wahre Glaube
Weiß, wie dort Noä Taube,
den Friedens-Zweig der Seeligkeit zu finden.
So wird es dann auf einmahl besser,
Und das geschwollne Zorn-Gewässer
Muß fallen und verschwinden.
Drum schämt Lutherus sich mit nichten,
Bey viel Gefahr und Müh,
das Werk des Evangelii
Nach Jesu Willen zu verrichten.
Diß wurde bald mit tausend Früchten trächtig,
denn Gottes Krafft war in den Schwachen mächtig.

Die Festpredigt (die dritte an demselben Tage über Römer 1, Vers 16) hielt Generalsuperintendent D. Johann George Abicht mit dem Thema: die Jubelfreude 1. über die Seligkeit, 2. über die Gerechtigkeit, welche das Evangelium offenbaret. Zum Schluß ertönte unter Trompeten- und Paukenschall: Herr Gott dich loben wir. An der anschließenden Abendmahlsfeier nahmen 51 Kommunikanten teil, unter ihnen auch Seine Magnificenz der Herr Rektor der Universität. Im Nachmittagsgottesdienst um 2 Uhr, in welchem Archidiaconus Charitius predigte, wurden wie 100 Jahre zuvor die 21 Artikel der Augsburgischen Confession von der Kanzel verlesen und dabei kurz der Unterschied der evangelischen und Päbstischen Lehre aufgezeigt.

Um 4 Uhr nachmittags holten die Studenten den Rektor D. Crell aus seiner Wohnung am Markt ab und geleiteten ihn nebst den Professoren in die Schloßkirche, wo er das Carmen seculare (Festgedicht zur Jubelfeier) verlas. Der Boden in der Kirche war mit Gras und Blumen bestreut. Zur Feier des Tages hatte man dem Altar gegenüber unter dem sogenannten Fürstenchor ein Catheder aufgerichtet, das mit rotem Tuch beschlagen war und über dem ein kunstvoller Aufbau emporragte. Dieser war auf Anregung des Geschichtsprofessors Johann Gottlieb Krause angefertigt und mit Sinnbildern und anderen christlichen Emblemen versehen und mündete in eine baldachinartige Krönung aus. Ganz oben stand als Sinnbild der Religion eine weibliche Gestalt in langem Gewande, die in der einen Hand ein langes Kreuz, in der anderen einen Kelch hielt und durch einen von oben herabfliegenden Engel mit einem Lorbeerzweige gekrönt wurde, während zu ihren Füßen die Bibel und darüber die aufgeschlagene Augsburgische Konfession lag. Links und rechts von der Religion standen auf etwas tieferen Postamenten die Gestalt der Weisheit mit einer Flamme auf dem Haupte und dem mit einem Auge versehenen Scepter und die Gestalt der Beständigkeit, die sich auf eine Säule stützt, auf der die Buchstaben V. D. M. I. AE eingegraben sind (lateinische Abkürzung des Spruches verbum dei manet in aeternum d. h. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit). Dadurch sollte auf die Beschützer und Stützen der Reformation und der übergebenen Konfession, auf die Kurfürsten Friedrich den Weisen und Johann den Beständigen hingewiesen werden. Zu beiden Seiten des Chatheders hingen zwischen den an der Rückwand herunterhängenden frischen Laub- und Blumengewinden als weitere Sinnbilder eine Magnetnadel, die sich nach dem am Himmel zu sehenden Polarstern richtet und über der die Worte zu lesen sind: Coeli nutu regitur (durch des Himmels Wink wird er gelenkt, nämlich der weise Kurfürst Friedrich), auf der linken Seite ein Fels, auf dem ein von Wind und Meereswellen umbrandeter Tempel steht mit der Inschrift: tamen immota (dennoch unerschütterlich), eine Anspielung auf das mannhafte Verhalten des Kurfürsten Johann in Speyer und in Augsburg. Außerdem hing neben der Magnetnadel Luthers, neben dem Felsen Melanchthons Bild in achteckigem Rahmen. Endlich war das Universitätswappen über dem Catheder angebracht, über welchem eine lateinische, auf das Fest bezügliche Inschrift stand. Unter diesem Wappen stehend hielt der Rektor seine lateinische Jubelfestrede, vor und nach der „vom Herrn Rekore Magnifico verfertigte und von Herrn Jakobi devot componierte Odae Saeculares“ gesungen wurden, deren Text hier wiederzugeben, der Raum verbietet.

„Nach geendigtem Actu geschah die solenne Procession zurück unter Läutung aller Glocken usw.“ Sie wiederholte sich allerdings noch einmal am nächsten Tage, dem zweiten Feiertage, als der Professor der Geschichte und Beredsamkeit Wilhelm von Berger in der Schloßkirche die Oratio Secularis über die Verdienste der Augsburgischen Konfession gegen Staat und Reich hielt und am dritten Festtage, als Dekan der theologischen Fakultät D. Johann Caspar Haferung und der juristischen Fakultät der Hofrat Bastineller hintereinander ihre Festreden hielten.

Nachdem darauf die Studenten den Rektor wieder in seine Behausung am Markt zurückgeleitet hatten, sangen sie auf dem Markt unter Musikbegleitung noch mehrere Lieder, welche von der Studentenschaft und der großen Menge der Zuschauer „unter häuffigen Freudenthränen“ mitgesungen wurden.

Außer den Universitätsfeiern in der Schloßkirche hatten natürlich in beiden Kirchen an den übrigen Festtagen vormittags und nachmittags musikalisch reich ausgestattete Gottesdienste stattgefunden, die ich hier übergehe. Dagegen kann ich es mir nicht versagen, der Jubelfeier in Dietrichsdorf zu gedenken. Der Anordnung gemäß wurde dort das Jubiläum am Sonntage zuvor angekündigt, und zwar durch den Studenten Georg Friedrich Odenwald von Rothenburg an der Tauber, welcher für den Diakonus IV, Magister Wegner, predigte. Ebenso geschah diese Abkündigung am Johannistage durch den Schulmeister „der dahmals abgelesen“ (d. h. den ihm obliegenden Lesegottesdienst gehalten hatte). Am Vorabend des Festes und in der Frühe des ersten Festtages wurde es jedes Mal eine Stunde lang mit 3 Pulsen eingeläutet, was am 25. Juni schon um 2 Uhr geschah. An den beiden ersten Feiertagen ging „das Volk, dieweil es hier in der Stadt mit eingepfarret ist“ herein in die Pfarrkirche zum Gottesdienst, denen aber, so Alters- und Schwachheits- oder anderer Ursachen halber nicht hereingehen konnten, mußte der Schulmeister Beth-Stunde halten und ihnen in derselben das vorgeschriebene Pensum aus der Augsb. Confession verlesen, wie es denn also auch in den anderen Filialen durch die übrigen Schulmeister gehalten worden (d. h. in Euper, Teuchel, Hohndorf oder Prühlitz, wo die Lehrer gleichzeitig Küster waren). Am dritten Feiertage hielt der vierte Diakonus als Dorfkaplan die eigentliche Jubelfeier in der 25 Jahre zuvor erbauten Kirche in Dietrichsdorf ab. Sie begann mit einer Procession von der Schule nach der Kirche: Zwei Junggesellen, Andreas Müller und Martin Heinrich aus Gallin, welche Kränze auf ihren Häuptern und Marschallstäbe in den Händen trugen, führten sie an. Ihnen folgten die Schulmädchen und die erwachsenen Jungfern alle mit aufgesetzten Kränzen; danach kamen die Schulknaben und zahlreiche Männer aus 9 Gemeinden des Kirchspiels, auch aus fremden Kirchspielen. Am Ende gingen der Lehrer und der Pfarrer (damals gab es für sämtliche Gemeinden des Kirchspiels Dietrichsdorf nur einen Lehrer und Küster, nämlich den Dietrichsdorfer Schulmeister. Bald darauf wurde jedoch eine neue gemeinsame Lehrerstelle für Prühlitz, Hohndorf und Gallin geschaffen). Natürlich reichte die kleine Kirche für die Menge der Festteilnehmer nicht aus, so daß sich die Leute Bänke vor und um die Kirche herum aufstellten und durch die auf beiden Seiten geöffneten Kirchenfenster den Verlauf des Gottesdienstes verfolgen konnten. Die Festliturgie entsprach im wesentlichen der in Wittenberg verwendeten. Der Festpredigt lag der Bibeltext Ev. Johannis 7 Vers 16—18 zu Grunde: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Das Thema lautete: Die Evangelische Lehre als die einzig rechte Lehre, wie solches weiset 1. ihr göttlicher Ursprung, 2. ihr schriftgemäßer Inhalt, 3. ihr heilsamer Endzweck. Die Anteilnahme der Zuhörer an dem Gottesdienst war so stark, daß trotz eines viertelstündigen Regengusses „keiner eher aus seinem Platze gewichen, bis der ganze Gottesdienst vorbey war.“ Nach der vorgeschriebenen Verlesung der beiden Schlußartikel der Augsb. Konfession richtete der Prediger etliche katechetische Fragen an die Jugend und ermahnte das Volk zur Beständigkeit im Glauben.

In Dietrichsdorf hatte man sich übrigens nicht nach dem Kurfürstlichen bzw. Königlichen Verbot gerichtet und hatte die Kirche mit Maien geschmückt. „Auch der Altar ist mit schönen Blumen gezieret und bestreuet gewesen.“

In Wittenberg feierte die Universität das Jubiläum noch die ganze Woche lang durch Orationes und Disputationes, die sämtlich in der Schloßkirche stattfanden und mit der Augsburgischen Konfession in Beziehung gesetzt waren. So wollte z. B. ein Baron von Rackewitz bei seiner juristischen Doktordisputation „aus den Gärten der Themis gesammelte Blumen auf die Confessio Augustana streuen“.

In dem Bericht des Charitius wird besonders hervorgehoben, daß die Festtage seitens der Studenten feierlich und ungestört verlaufen seien. Man hatte freilich auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die voraufgegangene Ermahnung der Studenten durch den Rektor der Universität erwähnte ich schon. Aber damit hatte man sich nicht begnügt; man traute den als radaulustig bekannten Wittenberger Studiosis nicht. So hatte denn der Wittenberger Stadtkommandant und Oberst Christian von Bothmar Tag und Nacht durch alle Gassen fleißig patrouillieren lassen. Auch der Kreisamtmann (Landrath) von Ryssel hatte für die nötige Ordnung in seinem Amtsbezirk Sorge getragen, und „Ein Hoch Edler und Hochweiser Stadt-Magistrat" hatte eine besondere Bürgerwache vor das Rathaus bestellen lassen, damit alles ruhig und sicher zugehen möchte. Unerwähnt darf auch nicht bleiben, daß „der Kurfürst Friedrich August, König von Pohlen, die Universität aus dero Königlicher Kellerey zu Torgau mit 22 Eymern Wein und einer ziemlichen Quantitaet Wildpret allergnädigst regaliret".

Auch Jubel-Gedenkmünzen wurden anläßlich der 200-jährigen Wiederkehr der auf dem Reichstag zu Augsburg erfolgten Uebergabe des Evangelischen Bekenntnisses geprägt. So erhielten Universität und Magistrat zu Wittenberg drei silberne Jubel-Medaillen von dem Herzog zu Sachsen-Querfurth und Weißenfels geschenkt. Die interessanteste dieser Medaillen, ein Spezies-Thaler, trägt auf der einen Seite das Brustbild des Herzogs mit der Ueberschrift: Christian D. Gr. Dux Saxo usw. (Christian, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen usw.). Auf der anderen Seite waren die zwei Säulen des Herkules angebracht, von denen die eine das Wittenbergische, die andere das Augsburgische Wappen zeigte. Außerdem befanden sich darauf Abbildungen der beiden genannten Städte, wobei Augsburg die Tochter Wittenbergs genannt wurde „Augusta Vindelicorum Vittenbergae Filia". Zwischen beiden Säulen führte die Straße in das Meer, auf dem viele Schiffe mit vollen Segeln in alle Weltteile fuhren. Dadurch sollte nach der Meinung des Charitius angezeigt werden, daß „die reine Christliche Evangelische Religion, wie solche vor 200 Jahren zu Augsburg übergeben, allen Völkern und Zungen kundgetan worden, auch beständig bis an der Welt Ende als Gottes Wort bleiben werde und wider alle Widersacher, welche vergeblich prophezeit, daß die Lutherische Religion wie alle Secten nicht lange bestehen und unmöglich über 150 Jahre bleiben könne, zum Preiß Gottes und Trost der Evangelischen Christlichen Kirche stehet". Um die Medaille zog sich der Spruch: Sed verbum Dei nostri manet inaeternum (das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit), der Spruch, dem wir in der reformatorischen Zeit so oft begegnen und der nicht nur für Wittenberg, sondern für jeden wahren Evangelischen grundlegende Bedeutung behalten wird.

Das Kaiserlager, ein Abriß aus Wittenbergs Geschichte.

Von Friedrich Appelt.

Westlich vom Dorfe Pratau erstreckt sich gegenüber dem Wittenberger Schlosse ein unregelmäßig gewellter, flacher, sandiger Rücken, in ost-westlicher Richtung gegen 1½ Kilometer lang in die Flucht des Elbdammes hineingefügt und auch an seinen höchsten Punkten die Fläche der Niederung um kaum 10 Meter überragend. Er heißt:

die Kienberge.

Das westlichste, also vom Dorfe und von der Hauptverkehrsstraße am weitesten entfernte Ende dieser Kienberge führt schon seit alten Zeiten im Volksmunde den Namen: Kaiserlager.

Den gleichen Namen hat auch ein schräg gegenüber, jenseits der Elbe bei Piesteritz, ebenfalls am Rande der Niederung etwas erhöht gelegener Punkt. Dieses Piesteritzer Kaiserlager gilt nun unbestritten als Lagerplatz Kaiser Karls V., welcher im April 1547, nachdem er den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen bei Mühlberg besiegt und gefangen genommen, von hier aus dessen Hauptstadt Wittenberg bedroht hat, bis sie ihren Feinden, zu denen außer dem Kaiser auch noch Fürst Moritz von Sachsen gehörte, ihre Tore öffnete.

So einmütig nun Volksmund und Schrifttum in der Erklärung des Piesteritzer Kaiserlagers sind, so widersprechend verhalten sie sich dem Pratauer, in den Kienbergen gelegenen Kaiserlager gegenüber. Dieses nämlich wird von manchen Ortsbewohnern, wie auch von neueren Geschichtschreibern als ehemaliger Lagerplatz Napoleons I. bezeichnet.

Schon hier sei auf den Widerspruch hingewiesen, daß mit demselben Ausdruck zwei verschiedene Begriffe gemeint sein sollen. Unter „Kaiserlager" schlechthin versteht das Volk das Lager eines deutschen Kaisers, und man würde in dem angedeuteten Falle von einem Napoleonslager oder Franzosenlager reden.

Der Verfasser hat nun von seiner im Jahre 1799 geborenen Großmutter und von einem etwa 20 Jahre jüngeren Lehrer erfahren, daß auch an der in den Kienbergen gelegenen, Kaiserlager genannten Stelle Kaiser Karl V. gelagert habe. Von einem Lagern Napoleons daselbst haben die Beiden nicht geredet, obwohl die Großmutter noch ihre Erinnerung an die Leipziger Schlacht, deren Getöse noch hier als knarrendes, klapperndes Geräusch wahrgenommen ist, uns mitteilte, und obwohl der Lehrer u. a. über die Flucht der bei Wartenburg geschlagenen Franzosen, wie sie ihm von Augenzeugen beschrieben worden war, berichten konnte.

Im Folgenden soll nun gezeigt werden, daß die Ansicht dieser Beiden mit den geschichtlich feststehenden Tatsachen auf das Beste übereinstimmt und deshalb als richtig anzusehen ist, daß also an der Stelle auch des Pratauer Kaiserlagers Karl V. und nicht Napoleon I. gelagert hat.

Kaiser Karl V. besetzte nach dem Mühlberger Siege, ohne Widerstand zu finden, Torgau und wandte sich dann gegen die Residenzstadt des gefangenen Kurfürsten, gegen Wittenberg. Daß er den nächsten Weg, den über Dommitzsch, Pretzsch und Pratau einschlug, ist selbstverständlich. Wittenberg wurde zunächst vergeblich zur Uebergabe aufgefordert. Es waren längere Verhandlungen, die sicher eine ganze Reihe von Tagen dauerten, nötig. Dabei muß sich ja der Kaiser mit den verbündeten Heeren in Pratau gelagert haben, denn man liest nichts davon, daß der Uebergang über die Elbe so überraschend schnell, wie bei Mühlberg, hätte ausgeführt werden können. Die damals noch ziemlich neue Elbbrücke wurde ihm von dem zur Verteidigung entschlossenen Stadtkommandanten gesperrt, und ein Angriff auf sie wäre sofort mit ihrer Vernichtung durch Feuer beantwortet worden. Dem Kaiser aber und noch mehr seinen Bundesgenossen, dem Fürsten Moritz, welcher ja das ganze Kurfürstentum mit der Hauptstadt Wittenberg in Besitz zu nehmen soeben in Begriff war, mußte die Erhaltung dieses wichtigen Verkehrsmittels dringend erwünscht sein. Um den Verhandlungen Nachdruck zu geben, mußte jedoch ein Elbübergang ins Auge gefaßt werden. So galt es, einen Lagerplatz zu finden: in Stromnähe, einiger Brückenferne und dabei möglichst trocken, daß er sich nicht nach jedem Regen unter den Tritten von Mann und Roß in einen Morast verwandele.

So gedacht, wird es einem jedem Ortskundigen klar, daß nur die Kienberge in Frage kommen konnten.

Und es kommt noch Weiteres hinzu. Heute ist der Stromlauf der Elbe von den Kienbergen 1½ Kilometer entfernt. Damals aber, bis vor etwa 100 Jahren, hatte der Strom hier ein anderes Bett. Etwa von der Stelle der heutigen Hafenmündung bei Kleinwittenberg nämlich wendete er sich nach Süden, ließ die heutige Durchstichsiedlung rechts liegen, durchfloß die Altwässer am Bleesernschen Damm, bis er von der Biegung am Kreuzgrunddamm an wieder das gleiche Bett hatte, wie heute. Die Elbe näherte sich also damals den Kienbergen bis auf wenige hundert Meter, berührte beinahe deren Fuß. Und gerade diese Stelle, welche damals der Elbe am nächsten lag, wo sich heute die westlichste Pratauer Siedlung, ein Wirtschaftshof, befindet, heißt noch heute Kaiserlager. Dort hatte der Kaiser die Stadt vor Augen und den Strom zu seinen Füßen, daß er den Uebergang überwachen konnte. Hier lagerte er mit